

„Die Stimme“

Organ des Gewerkschafts der
Holzarbeiter Deutschlands (H.-B.)

Abonnementspreis pro Monat 30 Pfg.
Bestellungen richtet man an den
Verlag: Gewerkschaft der Holzarbeiter
Deutschlands
Berlin N.O. 55, Greifswalder Straße 222

Alle Zuschriften für die „Stimme“ an H. Warnholt, Alim a. D., Rantzstr. 47, Telefon 1442
Alle für das Hauptbüro des Gewerkschafts bestimmten Postfachen sind zu adressieren
Gewerkschaft der Holzarbeiter Deutschlands, Berlin N. O. 55, Greifswalder Straße 222
Sämtliche Sendungen an M. Schumacher, Berlin N. O. 55, Greifswalderstr. 222
Postfachnummer 59 321 beim Postfachamt Berlin N. W. 7. Telefon Berlin Alexander 4720

Anzeigen die 4-gespaltene Zeitspalte
20 Pfennig
Arbeitsmarkt 15 Pfennig
Ortsvereinsanzeigen 10 Pfennig

Was wir von Amerikas Wirtschaft lernen können.

Von Professor Dr. Julius Hirsch, Staatssekretär z. D.

Der wirtschaftliche Schwerpunkt der Welt verschiebt sich in immer rascherem Tempo nach dem Westen. Das war schon lange vor dem Weltkriege erkennbar und hätte sich auch ohne die neuen Antriebe dieses Weltunglücks beschleunigt, je mehr die unermesslichen Reichtümer des neuen Erdteils Amerika bekannt und ausgenutzt wurden. Aber der Weltkrieg und vielleicht noch mehr der europäische Wirrwarr nach dem Weltkriege haben zuerst Nordamerika seine Kräfte als Gesamtheit überhaupt finden und empfinden gelehrt und sie damit zu einem sehr bewußten Willen einer wirtschaftlichen und politischen Führerstellung gesteigert. Europas wirtschaftlich zentrale Stellung ist schon größtenteils verloren, und es hat in diesen sechs Jahren nach dem Weltkriege alles nur Erdenkliche dazu getan, um sie weiter und weiter zu unterminieren. Auf eine Formel gebracht: Europa hat sich balkanisert; gleichzeitig hat sich Amerika einheitlich organisiert. Man kann es nicht deutlich genug sagen: Der Niedergang der europäischen Wirtschaft als Ganzes liegt vielleicht stärker in der Nachkriegszeit als in der Kriegszeit selbst. Die Schaffung von 17 neuen Staaten und Territorien mit 7000 Kilometer neuen Grenzen und tausendmal 7000 neuen Handelshemmnissen und Hindernissen hat den Nuzeffekt des Verkehrs der Waren und Menschen der europäischen Wirtschaft unerhört herabgedrückt. So sehen wir also vor wenig mehr als einem Jahre im Dawes-Komitee vor unseren eigenen Augen die unerhörteste Verschiebung der Welt sich mit einem Male dokumentieren.

Amerika, eine Nation von noch nicht 115 Millionen Einwohnern, als Schiedsrichter und Ordner seines Mutterkontinents Europa, mit einer hilflos gewordenen Bevölkerung von ungefähr 480 Millionen Menschen. Amerika, das sonst in Europa um Geld und Kapital hat noch bis zum Ausbruch des Weltkrieges und das noch bei Kriegsbeginn den europäischen Nationen 16 Milliarden Goldmark schuldet, hat diese ganze Summe abgetragen und ist darüber hinaus heute Gläubiger mit etwa 20 Milliarden Goldmark, und davon gegenüber Europa allein über 16 Milliarden Goldmark. Mit nicht ganz einer Viertelmilliarde Dollar vermochte Amerika vorerst Europa vom Rande des Abgrundes zurückzureißen, in den der Widerspruch der Entschädigungspolitik es rettungslos hineinzutreiben schien.

Bei solch ungeheurer Verschiebung in so kurzer Frist muß natürlich das Selbstbewußtsein jeder Nation steigen. Das amerikanische Selbstbewußtsein hat sich gehoben und vereinigt die verschiedenen Stimmungen und Strömungen im Lande heute zu einem sehr bewußten, nationalen Willensziele, aufgebaut auf seinen wirtschaftlichen Machtfaktoren.

Der Reichtum des Landes Amerika wandelt sich mehr und mehr in einen bewußt genutzten Reichtum des Volkes. Darüber einige Tatsachen:

Die 115 Millionen Amerikaner stellen von der lebenden Menschheit nicht ganz den 15. Teil dar. Dieses Fünftel der Menschheit hat für sich allein etwa dreimal soviel Autos wie alle anderen zusammengenommen und drei- bis viermal soviel Telephonapparate, wie die ganze übrige Welt. Von allem Golde der Welt besitzt es allein schon die Hälfte, fast mehr, als es brauchen kann. Von der Baumwolle der Welt erntet es drei Fünftel, an Kohle gewinnt es zwei Fünftel und hat enorme, noch kaum angerührte Kohlenlager für viele Jahrhunderte um einen belanglosen Betrag von Rußland in Alaska angekauft. Das aber wird in Zukunft für dieses Land um so wichtiger sein, als die enormen Petroleumvorräte seines eigenen Bodens nicht einmal mehr genügen, den eigenen Verbrauch dieses Landes für Schiffe mit Dampferkraft, Motoren aller Art und die Autos auch nur selber zu decken, und dabei gewinnt es von allem Erdöl, das zur Zeit auf der Erde gefördert wird, beinahe drei Viertel! Ich will diese Angaben über den Reichtum des Landes nicht häufen, sonst könnte ich z. B. noch hinzufügen, daß für jeden lebenden Amerikaner jährlich mindestens vier bis fünf Paar Schuhe hergestellt werden, einschließlich aller Säuglinge, die so sehr viele Schuhe gar nicht brauchen. Wohl aber scheint es mir geboten, sich darüber klar zu werden, wie das Land seinen Reichtum unter seine Bevölkerung verteilt. Ich möchte das an einem Vergleich

der Löhne in Amerika und Europa zeigen. Dabei aber eins vorweg: Die Kaufkraft des Dollars oder der Goldmark ist in Amerika nicht die gleiche wie in Europa. An Deutschland gemessen hat der Dollar augenblicklich in Amerika etwas mehr wie die halbe Kaufkraft. Für 1 Goldmark gibt man dort ungefähr so viel wie hier für 60 Pfennige. Unter dieser Voraussetzung sind die folgenden Zahlen aber doch wohl für viele noch erstaunlich: Das Internationale Arbeitsamt hat im Oktober vor. Jahres für ungelernete Bauarbeiter in Deutschland für die 48 Stundenwoche einen Lohn von noch nicht ganz 37 Mk. berechnet, in Philadelphia aber einen von 172 Mk. und in London vom 62 Mk. Für Zimmerleute zahlte man damals bei 48 Stunden in der Woche in Deutschland nicht ganz 1 Mk. in der Stunde und in Philadelphia 4,60 Mk. Ein Weber bekam im Dezember 1924 in Deutschland 40 Pfennig für die Stunde und in den Vereinigten Staaten ungefähr 1,88 Mk., ungefähr also immer eine Lohnhöhe des 4-4½fachen des unteren. Ich habe festgestellt, daß der durchschnittliche Wochenverdienst aller Gehaltsempfänger im Staate New-York, also mit Einschluß aller weiblichen, aller Jugendlichen, aller Neger und Chinesen, im Jahre 1914 52,20 Mk., und als ich im Jahre 1924 im Herbst drüben war 118 G.-M. für jeden betrug. Dabei will ich gewiß nicht die höchsten Löhne zum Vergleich heranziehen, wie z. B. Maurer und Steinmetze u. dergleichen, die eine ziemlich straffe Organisation haben, und die über 280 G.-M. in der Woche verdienen, oder die berühmte Automobilfabrik von Ford, die niemandem für eine Stunde Arbeit weniger als 3 Mk. zahlt, und wo doch fast ein Drittel der Arbeiter auch darüber schon wesentlich hinaus sind. Aber dieses Urteil möchte ich auch auf Grund zahlreicher Beobachtungen unbedenklich vertreten; Anders ausgedrückt: Für etwa die gleiche Arbeitszeit wie in Europa kann der amerikanische Arbeitnehmer sich die gleiche Lebenshaltung wie sein deutscher Arbeitskollege leisten und hat noch einmal denselben Betrag für höheren Lebensgenuß oder für Ersparnis frei. Das gilt nicht nur für den Arbeitnehmer, sondern im ganzen für den weitaus größten Teil der amerikanischen Wirtschaft, wobei allerdings der Landwirt relativ benachteiligt ist. Das gesamte nationale Einkommen der Vereinigten Staaten wird auf rund 60 Milliarden Dollar geschätzt, das ist auf den Kopf nicht ganz 2400 Goldmark, auf die Familie 10 000 Goldmark im Durchschnitt; nimmt man die Kaufkraft auch nur auf die Hälfte an, so ist es pro Kopf immer noch das Doppelte der Kaufkraft, wie sie zur Zeit so ziemlich in ganz Europa herrscht. Und dazu noch eins: Während überall in Europa der Reallohn noch lange nicht den Vorkriegsstand erreicht hat, ist in der Zeit seit dem Kriegsbeginn der Reallohn in Amerika um mindestens ein Drittel gestiegen. Das heißt, der Lohn hat sich um mehr als verdoppelt, die Preise sind nur um ungefähr 60 v. H. gestiegen.

Worauf beruht nun dieser unerhörte Volksreichtum, der sich in einem Verbrauch äußert, der für europäische Verhältnisse teilweise phantastisch erscheint. In knapper Form kann man ihn wohl aus den folgenden Ursachenreihen erklären:

I. Der größere Reichtum der Natur. Sie nennen ihr Land gern „Gottes eigenes Land“, und das mit Recht. Auf der gleichen Fläche Land gewinnen die Amerikaner zwar nur drei Fünftel soviel wie in Mittel- und Westeuropa. Aber pro Kopf der in der Landwirtschaft Tätigen gewinnen sie beinahe das 2½fache. Sie können das gleiche landwirtschaftliche Produkt wie in Europa mit weniger als die Hälfte der Arbeitskräfte schaffen, die andere größere Hälfte ist eben für andere Arbeit frei. Ähnlich liegt es im Bergbau. Von dem Mehrertrag der amerikanischen Wirtschaft sind etwa zwei Fünftel ein Geschenk der Natur an dieses Gottesland Amerika. Die anderen drei Fünftel des Mehrertrages werden aber aus anderen Quellen erschlossen:

1. aus der Freiheit dieses gewaltigen Erdteils von hemmenden Zwischengrenzen. Die Vereinigten Staaten allein sind so groß wie ganz Europa, aber nicht eine einzige Grenzlinie hindert jede Industrie, für das ganze gewaltige Versorgungsgebiet sich gerade da anzusiedeln, wo sie ihre besten Arbeitsbedingungen findet. Dazu kommt

2. die unerhörte Wirtschaftsenergie dieser jugendkräftigen Nation, die sich in dem wunderbar schnellen Aufbau der Wirtschaft viel-

leicht noch mehr des amerikanischen Westens als derjenige des älteren besiedelten Ostens zeigt. Entscheidend aber ist, und auch für uns entscheidend wichtig, daß

3. die besondere Arbeitsorganisation Amerikas, von der Europa schnell und gründlich lernen muß, wenn es nicht zu der wirtschaftspolitischen Unvernunft seiner Gesamtverfassung auch noch den schweren Schaden wirtschaftlicher Rückständigkeit für kommende Generationen als traurigste aller Kriegslasten mit sich schleppen will. Die entscheidenden Momente dieser Neugestaltung wird man erblicken müssen in

II. der absoluten Vereinheitlichung des überaus weit getriebenen Verbrauchs, die ihrerseits ungewollt, aber absolut sicher zusammenwirkt mit

III. der Vereinheitlichung, der Produktion, der größten Grundlage der großen Massenproduktion. Die aber wird ihrerseits durch die enorm hohen Löhne zu einer Rationalisierung größten Stiles getrieben. Durchaus irrig führt man diese Erscheinungen allein auf einzelne Wirtschaften wie Taylor oder Ford oder ähnliches zurück. Es handelt sich um einen einheitlichen Zug, der die ganze amerikanische Industriewirtschaft durchzieht, und der eben dabei ist, die kapitalistische Unternehmung in eigenartiger Weise umzuformen. Ueber die Grundlagen hier dieses: Die Arbeitszeit in der Industrie ist schwerlich länger, als sie in Europa ist. Die Arbeitsanstrengung ist auch schwerlich sehr viel größer, soweit die angestrenzte Arbeitsenergie des einzelnen Arbeiter in Betracht kommt. Aber dennoch ist der Arbeitsertrag sehr viel höher, weil die Nutzung der Arbeitskraft in der Arbeitszeit ganz unverhältnismäßig besser gestaltet ist. Es gibt nur wenige gelernte Arbeiter. Wer wird in einem Lande, wo die 15 jährige Briefsortiererin in einem der riesen Versandhäuser 15 Dollar in der Woche bekommt, eine Lehrzeit durchmachen? Deshalb Einrichtung jeder Arbeit so, daß auch der Ungelernte sie tun kann. Folglich: weitestgehende Arbeitserlegung, möglichste Mechanisierung jeglicher Arbeit, insfolgedessen Eingreifen der Maschinen in einem Ausmaße, das wir in Europa überhaupt noch nicht kennen. Maschinen, die auch überaus komplizierte Tätigkeiten durchführen, bis zur Bankbromaschine oder Lohnbüromaschine, die ein ganzes Lohnbüro in sich fassen und die in freien Tagen noch Rechnungen schreiben. Tägliche Kündigungsfrist, daß der Ungeeignete sofort ausgeschaltet wird, der Geeignete nicht minder leicht zu besserer Verwendung kommt, und absolut entscheidend: Die planmäßige Vermeidung aller unfreiwilligen Arbeitspausen. Das erzielt man vor allem durch das sogenannte laufende Band. Hier liegt eine der fürs ganze Land kennzeichnenden Neuerungen, die wir lernen müssen. Es ist durchaus unrichtig, die automatische Weiterleitung jedes Werkstücks auf laufendem Band, in fortgleitender Kette, auf weitergleitender Schiene nur irgendeinem einzelnen Betriebe zuzuschreiben. Es ist ein und dasselbe Prinzip, das man in der höchsten Vollendung jetzt so oft bei Ford geschildert findet, das nun seit Jahrzehnten in den berühmten Schlachthäusern von Chicago angewendet wird: Das einmal lebend am rechten Hinterfuß aufgehängte Schwein verläßt das laufende Band, hier die langsam laufende Kette, nur als verarbeitetes Fleisch im Kühlwagen; genau dasselbe Prinzip bei dem riesigen Versandhaus Sears Roebuck, wo der hereinkommende Auftrag auf laufendem Bande weiter verteilt, auf laufendem Bande wieder die Ware zusammengestellt wird und schließlich noch auf laufendem Bande die Orderzettel an die Statistik zurückwandern, daselbe in Wäschefabriken oder Konservenfabriken und selbst bei feinsten Präzisionsarbeiten, wie in der National-Raffinerie-Gesellschaft oder gar bei der Selbstbedienung im Restaurant. Kürzester oberster Grundsatz: Was die Maschine schaffen kann, das soll der Mensch nicht tun. Wo aber die teuerste Ware, nämlich die menschliche Arbeitskraft eingreift, da soll der Stoff ihr ununterbrochen zufließen, da soll der Ertrag durch weitestgehende Arbeitserlegung aufs höchste gesteigert werden und dann soll man in diesem Ertrage die Arbeitskraft nicht künstlich verkürzen, denn gesteigerter Arbeitsertrag bedeutet gesteigerte Kaufkraft. Stärkung der Massenkaufkraft auch in der Lohnhöhe, ist drüben wirkliche Praxis, die allerdings durch Mangel an Arbeitskräften ohnehin erzwungen wird. Das ist das Wesentliche der Neugestaltung der amerikanischen Industriewirtschaft, zu der noch in diesem asiatischen Lande hinzutritt, da die Produktion sich mehr und mehr an die günstigsten Stellen für jede Teilarbeit legt. Neben den alten sogenannten Vertikaltrust, den wir in Mitteleuropa fraglos im Uebermaße ausgebildet haben, tritt der horizontale Trust, das Massenfilialsystem der Fabriken nicht nur im Betriebe sondern auch in der Vertriebung.

Der Gewinn, den Amerikas Wirtschaft durch diese Neugestaltung der Arbeitsweisen erreicht, ist so groß, daß das Land selbst große Unwirtschaftlichkeiten verträgt und trotzdem die hohe Lebenshaltung und den hohen Reallohn leiten kann. Der amerikanische Handel ist weitläufig fast überfüllt. Die Landwirte klagen etwas übertrieben, daß sie von 1 Goldmark, die der Verbraucher bezahlt, nur 2 Groschen bekämen. Tatsächlich kostet es drüben mehr, eine Ware zu verkaufen, als sie herzustellen. Aber da haben sich neuerdings hervorragende Betriebsweisen herausgebildet, deren Methoden mir von außerordentlicher Wichtigkeit zu sein scheinen. Es sind nicht so sehr die Wolkenkratzer der Warenhäuser, von denen ein einziges mehr umsetzt, wie alle in Deutschland zusammen genommen, auch nicht einmal die riesigen Versandhäuser, von denen eines 100 Millionen Goldmark im letzten Jahre umgesetzt

hat; sondern die Massenfilialbetriebe, die man drüben Kettenläden nennt. Sie sind sozusagen kapitalistische Konsumvereine und haben in wenigen Jahren von der Kolonialwarenversorgung New-York 60 v. H. an sich gerissen. Das seltsamste aber sind wohl die Bazare, in denen man nur Waren zu 5 und 10 Cent, also zu 2 und 4 Groschen kaufen kann. Sie haben sich zu einer Art von Volkswarenhäusern im Massenfilialsystem entwickelt, und man kann in ihnen aus lauter Stücken zu 20 und 40 Pf. sich einen Radioapparat zusammensetzen, einen ganzen Anzug, eine Bibliothek, sogar eine Einrichtung. Ein einziges dieser Unternehmungen hat 1400 solcher Läden im ganzen Lande und hat aus lauter Verkäufen zu 20 und 40 Pfennig in einem einzigen Jahre 8 Millionen Meter Vorhangstoff verkauft, 54 Millionen Taschentücher, und dabei noch so enorme Summen gewonnen, daß der Inhaber den größten Wolkenkratzer Amerikas, das berühmte „Woolworth-Building“ davon bauen konnte. Diese Massenfilialbetriebe haben einige neue Methoden entwickelt, die für uns außerordentlich wichtig sein können. Hier nur die sonderbarsten davon: Sie entlohnen nicht nur die Angestellten genau nach dem Verkaufsergebnis, sondern sie versehen die erfolgreichsten Leiter ihrer Filialen planmäßig von Zeit zu Zeit immer wieder in ganz andere Meierei und Gegenden des Landes und behaupten, auf diese Weise die Erfahrungen des einzelnen noch einmal vervielfältigen zu können. Den Gewinn, den Amerika durch diese bessere Wirtschaft macht, spart es nicht in gleicher Weise wie etwa Deutschland oder gar Frankreich; es sammelt nur teilweise unmittelbar in Banken oder Sparkassen. Das Land geht einen anderen Weg. Es benutzt seine Sparkraft sehr wesentlich mit dazu, um den letzten Verbrauch anzuregen, zu finanzieren. Jeder, der ein Bankkonto nachweisen kann, bekommt in allen großen Waren- und Kaufhäusern 1 Monat lang Kredit, und ein ganz großer Teil von Einrichtungs- und Gebrauchsgegenständen wird auf Abzahlung verkauft. Die Automobilgesellschaft von Ford verkauft jedem der 125 Dollar anzahlen kann, ein Automobil und organisiert dieses Geschäft über das ganze Land hin in 50 Abzahlungsgesellschaften nur für dieses eine Unternehmen. So aber sehr vielfach. Damit vergrößert das Land die Grundlagen seiner Produktion. Aber seine Kapitalgrundlage ist nicht dauernd so breit, daß es gleichzeitig seinen Verbrauch, die dadurch gesteigerte Produktion und dazu noch das Ausland etwa in dem Ausmaße finanzieren kann, wie Frankreich oder England das früher taten. Es wird aus mancherlei Gründen immer etwas von seinem Kapital nach draußen geben. Einmal, um einige Ersparnisse den enormen spekultativen Schwankungen seines Landes zu entziehen, zum anderen, aus einem politischen Grunde: Wer die andern durch straffe Einwanderungssperre vom Genuß seines Reichthums unmittelbar fernhält, wird politisch gut tun, sich draußen mindestens einige Kompagnons zu suchen. Deutschland war im Herbst vorigen Jahres durchaus kein unerwünschter Kompagnon (wirtschaftlich fand ich drüben fast überall Hochachtung Deutschlands), nur muß man die Gewohnheiten und Anschauungen eines bei unserer augenblicklichen Kapitalknappheit wichtigen Geldgebers kennen und schonen.

Was wir deshalb von Amerika lernen können und müssen, scheint mir dies zu sein.

Größerer Volksreichtum beruht auf Steigerung der Massenproduktion. Für sie wird die Vereinheitlichung des Massenverbrauchs, die ohnehin in unserer ganzen Entwicklung liegt, bewußt gesteigert werden müssen, insbesondere gerade dann, wenn wir für fremde Märkte arbeiten wollen — und das müssen wir. Auch wir haben mehr denn je Anlaß, die Methoden bei uns einzuführen, wo immer es gehen will, die den Wirkungsgrad unserer Arbeit durch jedes technisch-wirtschaftliche Hilfsmittel steigern. Auch wir haben allen Anlaß, die Ueberfüllung in unserm Handel durch durchgreifende Neuorganisation zu mindern. Wir kommen ohnehin in den nächsten Jahren in einem wenig beachteten Punkte vielleicht in eine ähnliche Lage wie Amerika. In sehr zutreffender Weise haben Arbeitgeberverbände kürzlich darauf hingewiesen, daß in vier Jahren der große Menschenausfall, den der Geburtenrückgang seit dem Kriege bedeutet, sich auf dem Arbeitsmarkt sehr fühlbar machen wird. Gerade dann aber werden an uns in der Leistung nicht kleinere, sondern größere Anforderungen gestellt. Wir haben schon aus diesem Grunde allen Anlaß, aufs intensivste von dem zu lernen, was der neue Erdteil uns lehren kann. Mit vollem Recht ist im Reichstage darauf hingewiesen worden, daß die Lohnunterschiede gerade bei den höchstwertigen Arbeiten dann eine Gefahr der Abwanderung in sich bergen, wenn wir sie nicht baldigt durch höheren Ertrag unserer Wirtschaft auszugleichen versuchen. Ganz Europa hat jeglichen Anlaß, seine ganze Politik einmal nachzuprüfen, und sich zu fragen, ob nicht Schlagbaum-Politik alle paar Bahnstunden die Schaffung neuer Grenzen und neuer Territorien mit neuen Hemmnissen für Handel und Wandel nicht alle Völker Europas aufs bedenklichste schädigt.

Europa muß von seinem einstigen Koloniallande Amerika wirtschaftlich und wirtschaftspolitisch schnell lernen, wenn es nicht in kurzer Frist wieder mit abgezogenem Hute vor der Wall Street in New-York stehen will.

(Wirtschaftsdienst.)

Fehler und Mängel.

Solch' kommen überall vor! Mit diesem Trost helfen sich viele Leute über ihre eigenen Fehler und Schwächen hinweg. Es ist aber ein schlechter Trost, wenn man eine Dummheit gemacht hat und diese dann mit der Dummheit anderer Leute zu beschönigen sucht. Wir sind alle nicht vollkommen, machen auch alle Fehler, das läßt sich nicht vermeiden. Darauf es ankommt, ist, daß wir aus den gemachten Fehlern lernen. Um letzteres zu ermöglichen, ist die Erkenntnis unserer Fehler die erste Vorbedingung, der erste Schritt zur Besserung. Es gibt Leute, auch im Gewerksverein, die einen großen Wert darauf legen, ihre eigenen Fehler zu verkleinern oder gänzlich zu leugnen. Gelingt das nicht, versucht man sogar oft, andere dafür verantwortlich zu machen. Wir bemerken dieses am meisten bei solchen Kollegen, die sich selbst höher einschätzen, als sie in Wirklichkeit sind. Sie verfallen in den Fehler, mehr Wert auf ihr eigenes Urteil zu legen, als auf das Urteil anderer. Meistens lernen solche Kollegen nichts mehr, es fehlt ihnen die Erkenntnis, die notwendige Vorbedingung. Sie geben sich Mühe, um die Aufmerksamkeit abzulenken, die verminklichten Fehler anderer möglichst groß erscheinen zu lassen, erreichen allerdings auf die Dauer das Gegenteil. Geben wir uns also Mühe, unsere Fehler zu erkennen. Hat man die Erkenntnis, so gibt man den Fehler zu und zieht die notwendige Lehre daraus für die Zukunft. Man stelle sich nicht so, als könne man die Sache nicht verstehen oder begreifen, denn dadurch läuft man Gefahr, auch noch als zu dumm hingestellt zu werden. Einige sehr häufig vorkommende Fehler wollen wir hier näher erörtern, nicht um den einen oder anderen Kollegen zu treffen, auf die vielleicht die Beschreibung paßt, sondern um die Erkenntnis und damit Besserung herbeizuführen.

Der Kassierer ist im allgemeinen die Seele des Ortsvereins. Vielfach ist es der Energie des Kassierers nur zuzuschreiben, wenn die Beitragszahlung der Mitglieder eine pünktliche ist. Die meisten Streichungen kommen dadurch, daß die Mitglieder nicht zeitig genug gemahnt werden. Durch ihre eigene Saumseligkeit laufen die Beitragsreste zu hoch auf und dann glauben die Kollegen, diese Summe nicht mehr zahlen zu können, sie ist ihnen zu hoch. Das trifft besonders zu bei Mitgliedern, die in der Krankenkasse und vielleicht auch mal in der Sterbekasse mit einem hohen Beitrag versichert sind. Ein Aufsummen der Beiträge zieht dem Verlust der Mitgliedschaft nach sich, daher ist rechtzeitiges Mahnen notwendig, um diesen Uebelstand zu beseitigen. In größeren Städten, wo die Vertrauensleute die Beiträge in den Werkstätten entgegennehmen, haben letztere dafür zu sorgen, daß die Mitglieder pünktlich zahlen. Es ist jeweilig eine Bücherkontrolle vorzunehmen, damit niemand in Vergessenheit gerät.

In vielen Vereinen hat man früher den Standpunkt vertreten, die Beiträge nur in den Versammlungen entgegen zu nehmen. Man wollte dadurch gut besuchte Versammlungen erzielen. Heute hat sich überall die ganz richtige Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß man es den Mitgliedern so leicht wie möglich machen soll, Beiträge zahlen zu können. Was nützt es, wenn Kollegen im Versammlungsraum zahlen und dann gleich wieder verschwinden. Durch dieses Kommen und Gehen wird nur die Versammlung für die ständigen Besucher gestört. Es ist also zu empfehlen, daß man den örtlichen Verhältnissen entweder Beitragskassierer oder Bezirkskassierer anstellt, welche die Beiträge gegen geringe Vergütung von den Mitgliedern abholen und die Zeitungen hinbringen, oder welche letztere in einem bestimmten Lokal ihres Bezirks die Beiträge zu einer festgesetzten Stunde entgegennehmen. Die entstehenden Kosten sind aus der Lokalkasse zu decken. Diese Einrichtung hat den Vorzug, daß Restanten vermieden werden und die Zeitung rechtzeitig bestellt und mehr gelesen wird. Letztere soll eben nicht beim Kassierer oder Zeitungsempfänger liegen bleiben und nachher als Makulatur verkauft werden.

Die Versammlungen sind vor allen Dingen stets interessant zu gestalten. Die Beitragszahlung darf daher nicht als ein Punkt der Tagesordnung erscheinen. Berufs- und Agitationsfragen sind am notwendigsten zu verhandeln. Steht vorausichtlich in einer Versammlung nicht viel vor, so versuche man rechtzeitig einen Referenten heranzuziehen. Es gibt genügend Leute, auch in Geselnschaften, die gern bereit sind, die Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft zu unterstützen, nur müssen wir an sie herantreten.

Wir haben auch vereinzelt Fälle zu verzeichnen, wo der Kassierer den Mitgliedern gegenüber zu abstoßend auftritt. Man kann ebenso höflich wie entschieden auftreten und verschafft sich dadurch Ansehen und Achtung. Das ist besser, als wenn die Mitglieder ein Gemisch von Furcht und Groll an den Tag legen. Die Mitglieder selbst können dem Kassierer kein schweres Amt sehr erleichtern, wenn sie in der Beitragszahlung sich an Pünktlichkeit gewöhnen. Es ist nicht immer böse Absicht, oder Mangel an Geld, sondern Saumseligkeit und Mangel an Gelegenheiten, die Beiträge loszuwerden. Gewöhnen sich die Mitglieder daran, die Beiträge immer an einem bestimmten Tage zu entrichten, so ist dem Kassierer dadurch sehr gedient. Ordnung ist die Grundlage aller ernstlichen, geschäftlichen, genossenschaftlichen Einrichtungen, ohnedem geht es nicht. Die Mitglieder müssen dem Rechnung tragen.

Auch sei auf eine unangenehme Erscheinung bei Versammlungen hingewiesen, die häufig auftritt. Wenn eine Versammlung gut geleitet wird, so erhöht das den Eindruck derselben ganz gewaltig. In den jungen Ortsvereinen machen wir sehr oft die unangenehme Beobachtung, daß die Leitung der Versammlung eine äußerst mangelhafte ist. Dasselbe trifft auch bei älteren Vereinen zu, wo bei den Neuwahlen ein ungeübter Kollege zum Vorsitzenden gewählt wird. Trotz der größten Mühe gelingt es nicht, die Situation zu beherrschen. Das wirkt dann sehr unglücklich. Auf den Vorsitzenden ruht heute ein hohes Maß von Verantwortung. Vor allen Dingen ist Pünktlichkeit am Platz. Gewöhnt man die Mitglieder daran, so wissen es dieselben nicht besser. Es ist eine üble Ungezogenheit, dieses sogenannte „demokratische Viertel“ wenn es noch dabei bleibe, aber in manchen Versammlungen fehlt zur festgesetzten Zeit selbst der Vorsitzende. Was soll man dort erst von den Mitgliedern erwarten? Die Eröffnung der Versammlung muß ohne große Umschweife geschehen. Lange Begrüßungen und sonstiges unnötiges Geplapper wirkt unzeitraubend und hat keinen praktischen Wert. Ebenso ist es nicht richtig, wenn der Vorsitzende zu jedem Punkt eine lange Rede hält. Er imponiert am meisten, wenn er sich gar nicht an der Diskussion beteiligt ist dieses aber der Fall, dann muß er für diese Zeit den Vorsitz abgeben, wie die Geschäftsordnung besagt. Er darf nicht eigenmächtig hinter jedem Redner das Wort ergreifen, eine sogenannte „Richtigstellung“ vornehmen oder sogar den Redner abkanzeln. Das macht den Eindruck, als ob lediglich die Meinung des Vorsitzenden maßgebend sei. Bei den Mitgliedern entsteht die Auffassung, sie können zu kurz und könnten sich nicht ausdrücken. Das hat zur Folge, daß Mitglieder, welche rednerisch ungeübt sind, sich gar nicht mehr an der Diskussion beteiligen. Sie befürchten die Nachrede des Vorsitzenden und bleiben nach und nach der Versammlung fern. Ist der Vorsitzende noch etwas aufgeregt, so ist dies noch schlimmer, denn die begabtesten Kollegen werden sich eine derartige „Botschaft“ verbitten. Es entsteht dann ein persönliches Wortgefecht, das wiederum zu Parteibildungen im Ortsverein führt. Darunter leidet mancher Ortsverein schweren Schaden und mancher ist dabei zu Grunde gegangen. Aufgeregtsein ist der schlimmste Fehler für alle Mitglieder; bekleidet man aber ein Amt, dann ist es umso schlimmer, denn wer andere regieren will, muß sich vor allen Dingen selbst beherrschen können. Es ist die erste Pflicht des Vorsitzenden, die größte Ruhe zu bewahren. Er ist die Person, die über den Parteien steht. Demgemäß hat er für Ausgleich der Meinungsverschiedenheiten zu sorgen. Persönliche Streitigkeiten dürfen nicht zugelassen werden, am allerwenigsten aber darf der Vorsitzende hierzu Veranlassung geben.

Manche Vereine haben Mangel an rednerischen Kräften. In den Versammlungen will gewöhnlich die Diskussion nicht recht in Fluß kommen, dann bedarf es der nochmaligen Anregung durch den Vorsitzenden. Den Mitgliedern, besonders den jüngeren, muß möglichst großer Spielraum bei ihren Äußerungen gelassen werden, denn nur durch Übung ist eine Ausbildung möglich. Wird im Anfang auch manchmal die Geduld auf eine harte Probe gestellt, kommt auch manche Darstellung etwas ungeschickt zum Ausdruck, so darf man dem Redner das nicht durch tränkendes Äußerungen fühlen lassen, denn diese Ecken und Kanten schleifen sich mit der Zeit ab.

Werden vorstehende Hinweise beachtet, so wird in manchen Vereinen sicherlich eine Besserung eintreten.

Im Zeichen des Sturms.

Vor wenigen Wochen wurden die Führer der Spitzengewerkschaften bei der Reichsregierung, beim Reichskanzler vorstellig, um ihre warnende Stimme zu erheben. Man wies an den Hand reichhaltigen Zahlenmaterials auf die Verelendung der breiten Massen hin, man zeigte, wie sich gewisse Interessentengruppen auf Kosten der Allgemeinheit immer mehr bereichern. Mit allem Nachdruck wurde von diesen Führern auf die tiefgehende Unzufriedenheit innerhalb der Arbeiter- und Angestelltenkreise hingewiesen und gleichzeitig die Gefahren vor Augen geführt, wenn nicht schleunige Abhilfe geschaffen wird.

Heute muß festgestellt werden, daß der Reichskanzler die Neben der Gewerkschaftsführer schon angehört und auch zwar wohlwollendste Berücksichtigung der geäußerten Wünsche zugesagt hat. Darüber hinaus ist auch nicht das geringste geschehen, die warnenden Stimmen sind nicht im geringsten beachtet worden. Die Regierung setzt ihre ganze Kraft dafür ein, den breiten Massen des Volkes durch Einführung von Schutzgöllen die notwendigsten Lebensmittel zu verteuern. Die Wirkungen machen sich bereits durch eine durch nichts zu begründende Teuerung bemerkbar, die Verelendung soll demnach noch weiteren Umfang annehmen. Was kümmert es der Regierung, daß nach den sehr beachtenswerten Statistiken der Krankenkassen in Bezirken eine Unterernährung von 62 Prozent eingetreten ist, die Wünsche bestimmter Interessentengruppen eben berücksichtigt werden, wenn auch das Volk dabei zu Grunde geht. Die organisierte Arbeiterschaft ist selbstverständlich nicht gewillt, alles geduldig in Kauf zu nehmen. Das erste Wetterleuchten macht sich in Lohnforderungen auf der ganzen

Ante bemerkbar. Das Holzgewerbe hat seine Feuerprobe bereits überstanden. Wenn die Unternehmer im Baugewerbe mit ihrer Aussperrung nicht mehr Glück haben, wie die Unternehmer im Holzgewerbe, dann sollte man auf dem schnellsten Wege den Weg der Verständigung suchen, denn Porzellan zu kiten gibt es jetzt schon genügend. Auch in der Metallindustrie krielt es an allen Enden, ebenso steht die Textilindustrie vor einem schweren Kampfe, auch die Bekleidungsindustrie bereitet Kampfmaßregeln vor. Das sind die Auswirkungen einer verkehrten Wirtschaftspolitik, bei welcher einem kleinen Kreis von Interessenten Vermögensvorteile verschafft werden und die breiten Massen des Volkes noch mehr der Unterernährung preisgegeben werden sollen.

Von Unternehmerseite und den diesen Preisen nahestehenden Reaktionen wird die Tatsache immer so hingestellt, als ob die Arbeiterchaft mit ihren Lohnforderungen Schuld an der Preissteigerung haben, auch die Denkschrift der Arbeitgeberverbände stellt diese Behauptung auf. Durch diese dauernde Entstellung wird die Tatsache selbst nicht wahr, jeder Schulbube begreift, daß, wenn eine solche Preissteigerung eintritt, ein Ausgleich zur Bestreitung der notwendigen Lebenshaltungskosten geschaffen werden muß. Die Gewerkschaften, insbesondere die Führer des Gewerkschaftsrings, haben wiederholt Wege gemiesen, ohne daß sie von den betreffenden Körperschaften beachtet worden sind. Wer Sturm sät, braucht sich nicht weiter verwundern, daß derselbe schließlich zu gewaltigen Orkanen auswächst. Die Verantwortung für die Verheerungen haben die Preise zu tragen, welche diesen Sturm entfacht haben.

Krankenversicherung der Erwerbslosen.

Das Reichsarbeitsblatt Nr. 17 von 1925 enthält eine Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 2. Mai 1925 betreffend Änderung der Ausführungsvorschriften zur Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 25. März 1924 (RGA. I S. 374). Nach Abschnitt 16 dieser Verordnung wird der Wortlaut der Ausführungsvorschriften in fortlaufender Artikelfolge neu bekannt gemacht. Dies ist in Nr. 19 des Reichsgezeblatts Teil I Seite 61 geschehen.

Die wichtigsten für die Krankenkassen wichtigen Änderungen sind folgende:

1. Während bisher für Erwerbslose und Notstandsarbeiter entsprechend einer zwar bestrittenen Auffassung des Reichsarbeitsministers kurzerhand als Grundlohn das Doppelte des Betrages zu gelten hatte, den der Erwerbslose als Erwerbslosenunterstützung für seine Person erhielt, wenn er nicht erkrankt wäre, treten in Zukunft bei Notstandsarbeiten zu diesem Betrag als Grundlohn die ihnen etwa noch besonders gewährten Zuschläge und Prämien. Diese Änderung tritt ab 1. Mai 1925 in Kraft.

2. Jede Vereinbarung zwischen Gemeinden und Krankenkassen über die Festsetzung eines erhöhten Beitragsjahres für die Versicherung der Erwerbslosen bedarf vom 1. Juli 1925 an der Zustimmung des Oberversicherungsamts. Dieses entscheidet auch, wenn sich Gemeinde und Kasse nicht einigen; seine Entscheidungen sind endgültig. Kurzzeit laufende Vereinbarungen, die nicht auf Entscheidungen des Oberversicherungsamts beruhen, verlieren mit dem 30. Juni 1925 ihre Kraft. Es sind also an deren Stelle neue Vereinbarungen zu treffen und der Zustimmung des Oberversicherungsamts zu unterstellen.

3. Bisher nahm die Dreiwochenfrist zur Anmeldung der Erwerbslosen an dem Tag ihren Lauf, an welchem die Unterstützung dem Erwerbslosen ausgezahlt wurde, bzw. von dem Tag an, an welchem die Unterstützung festgesetzt worden ist. Diese dem natürlichen Rechtsempfinden widersprechende Vorschrift ist dahin abgeändert, daß die Dreiwochenfrist vom 1. Juni 1925 ab von dem Tage an rechnet, für den die Unterstützung dem Erwerbslosen erstmals zusteht; wird die Unterstützung erst später festgesetzt, so läuft die Frist vom Tage der Festsetzung an.

4. Durch Rundschreiben des Reichsarbeitsministers vom 5. November 1924 ist darauf hingewiesen, daß die Neuversicherung Erwerbsloser gegen Krankheit bei Erntekassen unzulässig ist. Am Anschluß an aufgetauchte Zweifel wird jedoch die Zulässigkeit der Weiterversicherung bei Erntekassen bejaht. Diese Rechtslage wird nunmehr ausdrücklich festgestellt. Die Erntekassenmitglieder können die Weiterversicherung bei der Erntekasse jedoch nur dann verlangen, wenn sie ohne die Mitgliedschaft bei der Erntekasse bei einer Krankenkasse nach der RGA. oder dem Reichs-Knappschaftsgesetz versichert und dort zur Fortsetzung oder Aufrechterhaltung ihrer Versicherung berechtigt wären. Die Vorschrift gilt ab 1. Juni 1925.

5. Wenn ein Arbeitgeber veräumt, mit der Abführung der Beiträge auszuweichen, was auf Krankenversicherung und was auf Erwerbslosenfürsorge entfällt, so gilt als Beitrag zur Er-

werbslosenfürsorge der Teil des abgeführten Betrages, der dem Rest, in dem Verhältnis steht, in dem die für die Krankenkassen zur Erwerbslosenfürsorge zu entrichtenden Zuschläge zu den Krankenkassenbeiträgen stehen. Diese in Artikel 16 Abs. 1 der Neufassung getroffene Bestimmung bedeutet gegenüber der bisherigen Vorschrift nur eine textliche Richtigmstellung.

Bei unpünktlicher Abführung der vereinnahmten Beiträge waren die Krankenkassen zur Zahlung von Verzugszinsen in Höhe der Reichsbankdiskontos verpflichtet. Diese Vorschrift ist dahin erweitert worden, daß ein solcher Zuschlag von den Krankenkassen auch dann zu zahlen ist, wenn die Beiträge schuldhaft verspätet eingezogen werden. Neben der obersten Landesbehörde kann künftig hin auch eine von ihr bezeichnete Stelle in den genannten Fällen einen höheren Zinssatz festsetzen.

Es ist neu bestimmt worden, daß die Krankenkassen die vereinnahmten Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge nach näherer Anweisung des Versicherungsamts gesondert zu verbuchen haben. Wir glauben nicht, daß die Versicherungsämter Veranlassung haben, besondere Anweisungen für die gesonderte Verbuchung zu erlassen, weil diese bereits bisher schon aus verwaltungstechnischen Gründen durchgeführt worden ist.

Auch diese Vorschriften treten nach Artikel 20 der Neufassung am 1. Juni 1925 in Kraft.

Schutzzoll oder Freihandel. Das Für und das Wider der Schutzzollpolitik. Von Dr. Alexander Müllow. Frankfurter Sozietäts-Druckerei, GmbH., Abteilung Buchverlang, Frankfurt a. M., 108 Seiten, Preis 1,80 Mk.

Mit fast einem Vierteljahrhundert steht Deutschland zum ersten Male wieder in einer Periode der Handelsvertrags- und Zolltarifverhandlungen, die für sein wirtschaftliches Schicksal entscheidend sein werden. Die Fragen der Handels- und Zollpolitik rücken dadurch für lange Zeit in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses. In sachlicher und vorurteilsfreier Weise faßt die vorliegende Schrift allgemeiner verständlich zusammen, was die nationalökonomische Wissenschaft zu den Fragen der Handels- und Zollpolitik zu sagen hat. Die Argumente für und wider den Schutzzoll wechseln lebendig in Rede und Gegenrede, und von den Schlagworten und Argumenten, die in Presse, Versammlungen und Eingaben heute vorzukommen pflegen, dürfte keines außer acht gelassen sein. An Hand von Tatsachen und Statistiken wird dem Leser die Bildung eines eigenen sachlich begründeten Standpunktes in den Widerstreit der Meinungen ermöglicht. Was eine rasche, lebendige und vorurteilsfreie Einführung in dieses ebenso wichtige wie schwierige Gebiet sucht, reife zu diesem Buchlein.

NB. Wir empfehlen für die Mitglieder der Verbände im Gewerkschaftsring den Bezug dieser Broschüre, die für die wichtigsten zollpolitischen Auseinandersetzungen wertvolles Rüstzeug gibt. Die Bestellung kann sowohl bei der Frankfurter Sozietäts-Druckerei, Frankfurt a. M., Eschersheimerstraße, erfolgen, sie kann aber auch bei der Berliner Geschäftsstelle der Frankfurter Sozietäts-Druckerei, Berlin W 9, Potsdamer Straße 133, erfolgen.

Jeder Gewerkschaftskollege

der für die Entwicklung des Gewerkschafts
wirken will

muß

neben der finanziellen Stärkung der Organisation

helfen

neue Streiter für die Verteidigung seiner Rechte
zu gewinnen.

die Interessenlosigkeit

zahlreicher Arbeitskollegen stärkt die Reaktion im
Arbeitgeberlager. Es gilt den Indifferentismus

zu bekämpfen

im Interesse der Kollegen selbst.